

Markova, Ina

**"Geschichtsbilder" in österreichischen Lehrmaterialien 1978/79:
Sagbarkeits- und Zeigbarkeitsregeln am Beispiel "Anschluss"**

Bildungsforschung 12 (2015) 1, S. 34-53



Quellenangabe/ Reference:

Markova, Ina: "Geschichtsbilder" in österreichischen Lehrmaterialien 1978/79: Sagbarkeits- und Zeigbarkeitsregeln am Beispiel "Anschluss" - In: Bildungsforschung 12 (2015) 1, S. 34-53 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-123923 - DOI: 10.25656/01:12392

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-123923>

<https://doi.org/10.25656/01:12392>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.bildungsforschung.org>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

„Geschichtsbilder“ in österreichischen Lehrmaterialien 1978/79: Sagbarkeits- und Zeigbarkeitsregeln am Beispiel „Anschluss“

Ina Markova

Dieser Beitrag untersucht geschichtspolitische Strategien der Darstellung des „Anschlusses“ in österreichischen Lehrbüchern und -materialien Ende der 1970er-Jahre. Dabei wird auf die Bedeutungsproduktion durch das Zusammenwirken der textlichen und visuellen Ebene fokussiert. Vor dem Hintergrund der allgemeinen geschichtspolitischen Entwicklungen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Österreich soll der potenzielle Beitrag dieser Materialien zur Ausbildung des österreichischen Bildgedächtnisses diskutiert werden.

1. Einladung

1985/89 wurden in Österreich für die Hauptschulen und Gymnasien Lehrpläne beschlossen, die erstmals die Behandlung des Holocaust explizit vorsahen (Wassermann 2004, 41). In manchen Belangen hinkte diese curriculare Entwicklung aber geschichtspolitischen Prozessen und Tatsachenentscheidungen im Schulbereich hinterher. Tatsächlich, so die These dieses Aufsatzes, stellte bereits das Schuljahr 1978/79 eine kleinere Revolution im öffentlichen Zugang zur NS-Zeit dar. 1978 unterzeichnete Unterrichtsminister Alfred Sinozatz einen Erlass zur „Politischen Bildung an Schulen“ (Dachs 1980, 81), das Schuljahr 1978/79 wurde zum „Jahr der Zeitgeschichte“ erklärt. Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die 1978 eine Dauerausstellung eröffnet hatte, verzeichnete einen BesucherInnenanstieg bei SchülerInnen (Perz 2006, 238f.). Ebenso wurden Lehrmaterialien produziert, die sich speziell mit Zeitgeschichte, besonders mit der Rolle Österreichs in der NS-Zeit (oft mit Schwerpunkt auf den „Anschluss“ 1938) auseinandersetzten. In vielerlei Hinsicht nahmen diese Werke Modifikationen des österreichischen Selbstbildes vorweg, die erst ab Ende der 1980er breitenwirksam wurden, weg von einer Betonung des Status als angeblich „erstes Opfer“ des Nationalsozialismus, hin zu einer differenzierteren Sicht als „Opfer und Mittäter“. Auf visueller Ebene begingen

die AutorInnen dieser neuen Lehrmaterialien Bildbrüche, die LehrerInnen und SchülerInnen mit neuen Fragestellungen an die Vergangenheit konfrontierten. Aufnahmen des „Anschlussjubels“ oder antisemitischer Pogrome im März 1938 warfen ein Licht auf österreichische NS-TäterInnen, die bis dato kaum in Lehrbüchern präsent gewesen waren. Generell wurden gerade bei der visuellen und sprachlichen Darstellung des „Anschlusses“, eines der zentralen Ereignisse der österreichischen Geschichte, auf welches im Folgenden fokussiert werden soll, Transformationen des österreichischen Geschichtsbildes im weitesten Sinne sichtbar. Gerade die Frage nach der Rolle der ÖsterreicherInnen als Opfer des „Anschlusses“ und/oder als TäterInnen im darauffolgenden NS-Regime geriet zum Streitpunkt, der textliche und visuelle Auseinandersetzungen im Schulbuch herausforderte. Besonders durch den bewussten Einsatz visueller Strategien oder durch das Lancieren gänzlich „neuer“ Fotografien wurden einerseits gewandelte Bedeutungen an visuelle historische Dokumente herangetragen und andererseits bis dato unbekanntes, in Folge jedoch zu „Schlüsselbildern“ avancierte historische Aufnahmen öffentlich gemacht.

Der Historiker Christoph Hamann reflektiert mit dem Begriff des „Schlüsselbilds“ den qualitativen Sprung von Foto zu Ikone, wobei er sich auf ein Konzept des Kommunikationswissenschaftlers Peter Ludes bezieht. Ludes definiert Schlüsselbilder als „visuelle Repräsentationen, die den ‚Schlüssel‘ für eine Nachricht bilden, in denen die Nachricht auf eine Formel gebracht wird“ (Ludes 2001, 52). Hamann sieht den Nutzen der Analyse von Schlüsselbildern darin, dass durch diese aufgezeigt werden könne, warum aus „einer fotografischen Quelle ein historisches Sinnbildungsangebot wird“ (Hamann 2006, 286). So kann in Verbindung mit der Analyse des „jeweiligen historisch-kulturellen Kontextes der Kanonisierung“ ein Beitrag zur „Dekonstruktion der Geschichts- und Erinnerungskultur geleistet werden.“ Hamann schlussfolgert daraus, dass das „Schlüsselbild [...] so zur Quelle für das (vergangene) kollektive Gedächtnis“ wird (ibid.). Bilder können als Quellen für Geschichtspolitik und Erinnerungskonstruktionen gefasst werden, ihre Analyse ermöglicht einen fundierten Blick auf Erinnerungskulturen und deren Bildgedächtnisse (Paul 2006, 19ff.). Ob und welchen Bildern Bedeutung zugeschrieben wurde, welche Fotografien im Sinne Stuart Halls repräsentieren konnten, kann somit oft (wenngleich nicht immer) als geschichtspolitische, intentionale Entscheidung gefasst werden – genauso wie das Fehlen von Visualisierung Indikator für geschichtspolitische Konflikte und Schweigestellen ist. Im Folgenden soll nun

der Fokus auf die visuelle und sprachliche Rahmung von historischen Fotografien (vor allem zum Thema „Anschluss“) in österreichischen Geschichtsschulbüchern bzw. Lehrmaterialien sowie deren potenzieller Beitrag zur Ausbildung des österreichischen Bildgedächtnisses 1978/79 untersucht werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf das in den untersuchten Medien manifeste Bild-Text-Verhältnis gelegt werden.¹² Der Text ist daher dreigeteilt: In einem ersten Schritt werden die geschichtspolitischen Entwicklungen der Auseinandersetzungen mit der NS-Zeit in Österreich 1945–1978/79 skizziert, anschließend die groben inhaltlichen Narrative der untersuchten Lehrmaterialien/Schulbüchern dargestellt und abschließend die aus dem Bild-Text-Verhältnis abgeleiteten Bedeutungsschichten wiederum vor der Folie der allgemeinen geschichtspolitischen Entwicklungen diskutiert.

2. Österreichische Geschichtsbilder 1945–1978/79: Geschichtspolitische Grundlagen

Bis zur Befreiung Österreichs im Mai 1945 waren 65.000 österreichische Juden und Jüdinnen und 6.000 Roma und Sinti in NS-Konzentrations- und Vernichtungslagern umgebracht worden. Im Schloss Hartheim bei Linz waren 30.000 Menschen Opfer der so genannten „Euthanasie“ geworden. Neben einer Viertelmillion gefallener Soldaten und Hunderttausenden Kriegsgefangener können auch 30.000 tote ZivilistInnen, die aufgrund des strategischen Luftkriegs der Alliierten oder während Kampfhandlungen starben, in die Opferbilanz aufgenommen werden (Berger 2008, 232). Wer Opfer war und wer aus welchen Gründen von wem zum Opfer gemacht wurde, war allerdings lange ein viel diskutiertes Thema. Ähnliches gilt für die Frage nach den TäterInnen: Laut Karl Vocelka wurden im Zuge der alliierten Entnazifizierung 537.632 Personen erfasst, die entweder Mitglied der NSDAP, der SS oder anderer verbrecherischer Organisationen gewesen waren (Vocelka 2006, 302). Festzuhalten ist, dass die „antisemitischen Pogrome vor allem in Österreich ein

¹² Dieser Aufsatz beruht auf vorläufigen Ergebnissen der Dissertation der Autorin. Diese trägt momentan den Arbeitstitel „Die NS-Zeit im Bildgedächtnis der Zweiten Republik. Geschichtspolitiken, Bildstrategien und der österreichische Bilderkanon 1945–2013“. In dieser wird eine geschichtspolitische Bilddiskursanalyse österreichischer Bilddiskurse über die NS-Zeit vorgenommen, den Korpus bilden rund 5.800 Fotografien, die Erinnerungsmedien wie Schulbüchern, Tageszeitungen/Wochenzeitschriften, Ausstellungen und Bildbänden entnommen wurden.

enormes Ausmaß“ erreichten, Österreich mit fast 700.000 NSDAP-Mitgliedern „in einem höheren Grad in dieser Partei organisiert war als die Gesellschaft im ‚Altreich‘“ und Österreicher „maßgeblich in Besatzungsverwaltungen tätig waren, an Kriegsverbrechen, an Umsiedlung und Vertreibungspolitik, der ‚Arisierung‘, den Euthanasiemorden, der Vernichtung der europäischen Juden und der Sinti und Roma zentral beteiligt waren“ (Perz 2005, 171). Der „Anschluss“, den Gerhard Botz als militärische Intervention von außen, eine halblegale Intervention von innen sowie eine Erhebung der österreichischen NationalsozialistInnen von unten beschrieben hat (Betz 2008, 11) wurde laut Hanns Haas von rund 250.000 Menschen am 15. März 1938 am Wiener Heldenplatz begeistert gefeiert (Haas 2000, 45). Zu Recht konnte nach 1945 allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass, trotz aller Begeisterungsbekundungen der Bevölkerung, der „Anschluss“ durch den Einmarsch der Wehrmacht besiegelt wurde und gleichzeitig Repressionen gegen die jüdische Bevölkerung und gegen politische GegnerInnen einsetzten. Nach Kriegsende sollte man aus außenpolitischen Gründen, wegen der anschließenden alliierten Besatzung des Landes (1945–1955) und aufgrund der gewünschten Abgrenzung zu Deutschland und den nationalsozialistischen Verbrechen, verstärkt diese militärischen Aspekte betonen.

Waren die 1950er-Jahre in Österreich laut Ernst Hanisch geprägt von einem „langen Schweigen“ über die NS-Zeit, so geriet in den 1960ern gesellschaftspolitisch Einiges in Bewegung: Der ökonomische, soziale und politische Wiederaufbau hatte einen Punkt erreicht, „bei dem es nicht mehr ums Überleben und die Beseitigung der Kriegsschäden ging, sondern die Aufhebung autoritärer Strukturen und die Anpassung an aktuelle europäische und globale Trends gefordert wurden“ (Rathkolb 1997, 309). So bildete sich zaghaft eine geschichtskritische Gegenöffentlichkeit abseits der WiderstandskämpferInnen bzw. Opfer des Nationalsozialismus aus. Es wurden Bruchlinien sichtbar, an welche die keimende Zivilgesellschaft anknüpfen und Fragen an die Vergangenheit aufwerfen konnte. In den 1970ern wurde die Erinnerung an die NS-Zeit mehrheitsfähig, insofern die „Täter“-Rolle der ÖsterreicherInnen nicht thematisiert wurde. 1970 wurde etwa die bereits erwähnte KZ-Gedenkstätte Mauthausen als öffentliches Museum eröffnet: Geschichtspolitisch war die Ausrichtung eindeutig, sie unterschied sich, so Bertrand Perz, nicht von den meisten damaligen geschichtswissenschaftlichen Darstellungen. Betont wurde die „Opfer“-Rolle Österreichs gegenüber seiner „Täter“-Rolle (Perz 2006, 233).

Ähnliches kann über die am 19. März 1978 eröffnete (und mittlerweile in Überarbeitung befindliche) Österreichische Gedenkstätte im ehemaligen KZ Auschwitz gesagt werden (Bailer et al. 2011, 151). Architektur, Ikonografie und Textierung des Österreich-Pavillons entsprachen dem vorherrschenden Geschichtsbild im Zeichen der Opferthese (ibid., 167), wie es im Eingangsbild eindrücklich visualisiert wurde: Der rot-weiß-rot eingefärbte Umriss Österreichs wird durch unzählige (deutsche) Militärstiefel zertreten, der Titel „11. März 1938: Österreich – Erstes Opfer des Nationalsozialismus“ ließ keine Interpretationsspielräume. Dieses nach außen hin getragene Selbstverständnis geriet aber zeitgleich durch Impulse von außerhalb ins Wanken: Die US-amerikanische TV-Serie „Holocaust“, die in den USA ab 1978 in vier Teilen ausgestrahlt wurde, kann als mächtige „externe Intervention in die diskursive Ordnung des österreichischen Gedächtnisses“ (Uhl 2003, 153f.) sowie als „erster Schritt zur globalen Synchronisierung von Bildern und Narrativen“ (Uhl 2008, 189) gewertet werden. Wenn jemals von „Bildakten“ gesprochen werden könne, so Horst Bredekamp, dann in Bezug auf diese Serie (2004, 57); auch Frank Bösch konstatierte einen durch „Holocaust“ ausgelösten „Visualisierungsschub“ (zit. nach Paul 2010, 20). Der Vierteiler, der im Österreichischen Rundfunk (ORF) vom 1. bis 4. März 1979 ausgestrahlt wurde, gab dem Verbrechen im wahrsten Sinne des Wortes einen Namen. Das Fernsehen war endgültig zum „Leitmedium der Geschichtskultur“ avanciert, weit vor schulischen und akademischen Institutionen der Geschichtsvermittlung (ibid., 21). Generell zeigte sich auch in der vom ORF durchgeführten Auswertung der zur Serie eingegangenen Telefonanrufe (insgesamt 8.227) eine, zwar grundsätzlich ambivalente, wenngleich immer positiver werdende Einstellung der ÖsterreicherInnen zur Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit: 49 Prozent der Stellungnahmen waren positiv, 39 Prozent negativ.³³ Könnten negative Äußerungen zu „Holocaust“ eventuell auf etwaige Kritik am auch in liberalen Medien oft gemachten Vorwurf des „Hollywoodcharakters“ der Serie zurückzuführen sein, so ist ein ebenso vom ORF durchgeführter Infratest³⁴ aufschlussreicher:

³³ ÖZG/Sammlung Spann/Holocaust/Dokumentation ORF 6. April 1979 (Holocaust vom 7.3.–6.4.1979, 3. Teil)/Computeranalyse zur Fernsehserie Holocaust (ORF-Presse-dienst 4. April 1979).

³⁴ Der ORF-Infratest, durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft FESSL/IFES, fand zwischen dem 24. Februar bis 7. März 1979 statt, vgl. ÖZG/Sammlung Spann/Holocaust/Dokumentation ORF 6. April 1979 (Holocaust vom 7.3.–6.4.1979, 3. Teil)/Infra-test (ORF-Presse-dienst 23. März 1979).

Wussten vor der Serie 72 Prozent der Befragten dass in der NS-Zeit Millionen Juden und Jüdinnen umgebracht wurden, so waren es post-„Holocaust“-Serie 81 Prozent. Allerdings waren sowohl vor als auch nach der Ausstrahlung 40 Prozent der Interviewten der Meinung, dass Hitler allein am Holocaust schuld gewesen sei. Hier könnte man eher von einer „Wissensvermittlung als von einer Einstellungsänderung“¹⁵ sprechen. Immerhin waren nach der Ausstrahlung 50 Prozent (statt vorher 44 Prozent) der Meinung, dass neben den Deutschen auch ÖsterreicherInnen mitverantwortlich an den damaligen Verbrechen waren.¹⁶ Das Interesse, so viel muss allen Beteiligten klar gewesen sein, war enorm: rund 3 Millionen sahen den ersten Teil der Serie, durchschnittlich hatte sie eine Reichweite von 29 Prozent.¹⁷

3. 1978/79: Darstellungen der NS-Zeit in Lehrmaterialien und Schulbüchern

Auch in die österreichische Bildungslandschaft geriet Bewegung, nicht zuletzt die TV-Serie „Holocaust“ stellte die Schulen vor neue Herausforderungen: Das Unterrichtsministerium stellte im Umfeld der Ausstrahlung gratis Informationsmaterial zur Verfügung, bundesweit konnten überdies ReferentInnen zum Thema Zeitgeschichte angefordert werden. Prinzipiell lässt sich für die 1970er festhalten, dass sich weitaus mehr Visualisierungen in österreichischen Geschichtsschulbüchern finden als zuvor und, auch wenn dies der Lehrplan nicht vorsah, viele Bilder, die die Shoah thematisieren. Der generelle Anstieg der Visualisierungen der NS-Zeit in dieser Dekade lässt sich allerdings auch auf pragmatische Gründe zurückführen. Am Beginn des Bilderbooms steht die 1972 lancierte „Aktion Unentgeltliche Schulbücher“: Diese Sachleistung, die aus Mitteln des Familienlastenausgleichsfonds finanziert wurde/wird, sollte SchülerInnen mit den notwendigen Unterrichtsmitteln ausstatten und Eltern finanziell entlasten (Hinteregger-Euller 2012, 32). Durch die zur Verfügung gestellten Mittel war es möglich, jedes Jahr neue Unterrichtsmaterialien anzukaufen. Schulbücher waren nunmehr ein Produkt, das sich durch ansprechen-

¹⁵ ebd.

¹⁶ ÖZG/Sammlung Spann/Holocaust/Dokumentation ORF 6. April 1979 (Holocaust vom 7.3.–6.4.1979, 3. Teil)/Analyse der Wirkung von Holocaust auf die Einstellung der Österreicher zu den Judenverfolgungen (ORF-Pressedienst 3. April 1979).

¹⁷ ÖZG/Sammlung Spann/Holocaust/Dokumentation ORF 6. April 1979 (Holocaust vom 7.3.–6.4.1979, 3. Teil)/Infratest (ORF-Pressedienst 23. März 1979).

dere Gestaltung, etwa durch mehr Bilder, besser verkaufen ließ. Gleichzeitig brachten technische Verbesserungen im Printbereich niedrigere Kosten bei der Herstellung farbiger Druckwerke mit sich (Popp 2010, 82). Konkret bedeuteten diese technischen Neuerungen Möglichkeiten einer stärkeren Visualisierung des Aufstiegs des Nationalsozialismus in Deutschland, des Kriegsverlaufs sowie des Holocaust.

1978/79 wurden in österreichischen Schulen für das Fach Geschichte und Sozialkunde Werke herausgegeben, die sich explizit mit dem Thema Zeitgeschichte, vor allem mit dem 40. Jahrestag des „Anschlusses“, auseinandersetzten. Der Erlass „Politische Bildung“ hatte parallel dazu bereits neue Möglichkeiten in der Vermittlung (Gedenkstättenbesuche, ZeitzeugInnengespräche) ermöglicht. 1978, aus Anlass des 40. Jahrestags des „Anschlusses“ im März 1938, erschien Peter Duseks Broschüre „Der vergessene Widerstand“ (Dusek 1978). Die Publikation drückt dabei – da direkt vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur herausgegeben – zeitnah die vom Unterrichtsministerium vermittelte Sicht auf Aspekte der NS-Zeit aus. Die an Schulen als Lehrmaterial verteilte Broschüre verbindet zwei große Narrative: Einerseits wird der titelgebende Widerstand visualisiert, gleichzeitig verankert Dusek über die Bildauswahl das Thema der NS-Zustimmung von Seiten der Bevölkerung. Die Broschüre endet mit einer expliziten Mahnung. Deutlich wird das dort, wo eine Aufnahme eines Mauthausener Häftlings auf dem Weg zu seiner Hinrichtung mit dem Untertitel „Bilder des Schreckens von einst – eine Mahnung für die Zukunft?“ versehen wird. Am Titelbild wird die Suggestionskraft der Masse beschworen, wenn ein Bild von der umjubelten Ankunft Hitlers in Linz mit einer Aufnahme einer massenhaft besuchten Sportveranstaltung im österreichischen Zeltweg 1977 sowie mit dem Foto des „O5“-Zeichens, das auf ein zentrales österreichisches Widerstandssymbol verweist, kombiniert werden. Gleich in der Einleitung betont der damalige Bundesminister für Unterricht Sinowatz den aktuellen Bezug der Broschüre und fordert die SchülerInnen auf zu überlegen, wie diese sich in der NS-Zeit verhalten hätten. Fröhliche, gut bürgerlich gekleidete Menschen, vor allem Frauen, eröffnen die Schilderung des „Anschlusses“: Diese werden Hakenkreuz-Fähnchen-schwenkend abgebildet, Jugendliche sind sogar einen Zaun hochgeklettert, um die ebenfalls als Fotografie präsente Rede Hitlers am Heldenplatz besser beobachten zu können. Dieses – heute zentrale – „Schlüsselbild“ verweist auf die bereits erwähnte Rede Adolf Hitlers am Wiener Heldenplatz am 15. März 1938, im

Rahmen derer Hitler den „Eintritt [s]einer Heimat in das Deutsche Reich verkündete“ (vgl. Abb. 1).

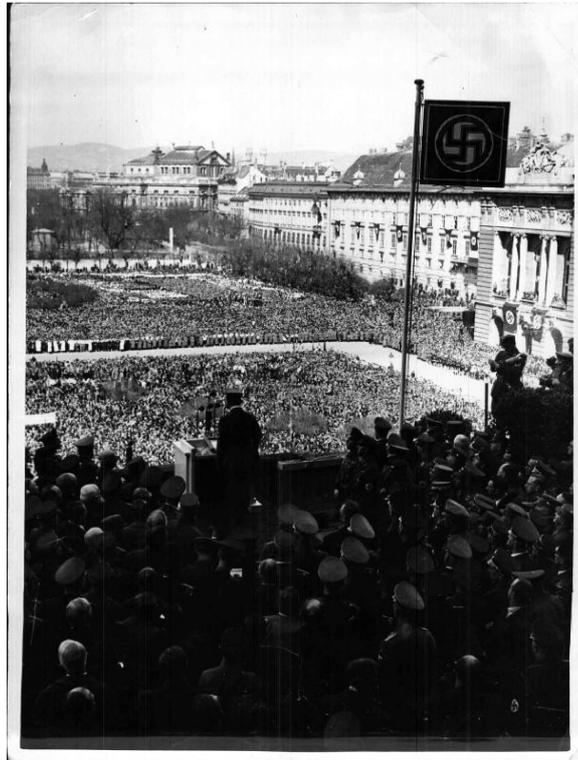


Abbildung 1: Adolf Hitler verkündet am 15. März 1938 den „Anschluss“ Österreichs am Wiener Heldenplatz. ÖBN, abgedruckt in Dusek 1978, nicht paginiert

Der Thematisierung des „Anschlusses“ folgt die Darstellung des Widerstands: Neben einem Foto des ehemaligen sozialdemokratischen Wiener Bürgermeisters Karl Seitz in Gestapo-Haft ist es allerdings durchwegs religiöser Widerstand, dem ein Gesicht gegeben wird, etwa in Porträtfotos von Schwester Maria Restituta oder Pater Karl Roman Scholz, die beide aufgrund ihrer Aktivitäten im Widerstand hingerichtet wurden.

„Start in den Abgrund“ von Walter Göhring und Robert Machacek wurde ebenfalls 1978 publiziert. Die Broschüre war von der sozialdemokratisch geprägten ArbeitnehmerInnenvertretung, der Arbeiterkammer Wien, und dem Stadtschulrat Wien in Auftrag gegeben sowie unter Wiener SchülerInnen verteilt worden und ist somit als externe Intervention in den schulischen Bilderkanon zu werten. Dieser Start in den Abgrund wird besonders mit der NS-Propaganda assoziiert. Bilder von NS-Massenkundgebungen und Sportveranstaltungen (Göhring & Machacek 1978, 28f.) symbolisieren das Aufgehen in der großen Masse. Der Propaganda wird eine Hauptrolle in der NS-Durchdringung der Gesellschaft zugesprochen: „Vernunft und Überlegung wichen unkritischen Gefühlen der Begeisterung für ein Ziel, das die wenigsten bei klarem Verstand gewählt hätten“ (ibid., 29). Daran anschließend werden der Einmarsch der Wehrmacht und die Reaktionen der Bevölkerung thematisiert. Panzer auf der Ringstraße (ibid., 40f.), Kinder mit erhobenen rechten Armen (ibid., 41) sowie Bilder von mit Hakenkreuzfahnen „geschmückten“ Ortschaften (ibid., 45) münden narrativ und visuell in der Aufnahme des Heldenplatz-Jubels. Textlich wird die Bildaussage klar gelenkt, wenn einzig auf die „wirtschaftlichen und strategischen Hintergründe des ‚Anschlusses‘“ und die Inhaftierung politischer GegnerInnen hingewiesen wird (ibid., 44).

Bilder einer Schlange vor einem Wahllokal und ephemere Propaganda-Installationen im Vorfeld der von den NationalsozialistInnen inszenierten Volksabstimmung über den „Anschluss“ im April 1938 (ibid., 51) werden mit „massive[r] Propaganda und unauffällige[m] Druck“ in Verbindung gebracht (ibid.). Im Anschluss „brach“ die antijüdische Politik über Österreich „herein“: „Leider muß gesagt werden, daß diese Ausschreitungen der Nationalsozialisten unter dem Beifall einer schaulustigen Menge stattfanden und nur sehr wenige Menschen für ihre jüdischen Mitbürger Partei ergriffen, wobei sie sich freilich selbst in Gefahr brachten“ (ibid., 53). In diesem Zusammenhang wird das Bild einer brennenden Synagoge, eine Aufnahme der Kennzeichnung „jüdischer“ Geschäfte durch HJ-Jungen sowie das Foto einer Schlange von Juden und Jüdinnen vor einem Passamt abgedruckt (ibid., 56f.). Hier deutet der Untertitel Fehlverhalten von nicht-jüdischen ÖsterreicherInnen zumindest an: „Nicht nur in Wien kam es zu üblen Ausschreitungen gegen Juden. Viele drängten sich vor dem Passamt, um zu flüchten“ (ibid., 57). Die in den Aufnahmen von „Reibpar-

tien¹⁸ klar erkennbaren TäterInnen werden nicht thematisiert (ibid., 56f, vgl. Abb. 2).



Abbildung 2: Während der „Anschluss“-Pogrome im März 1938 mussten Juden und Jüdinnen pro-österreichische Parolen unter reger Mitwirkung der Wiener Bevölkerung von Gehsteigen entfernen. ÖBN

Vielmehr wird textlich ein Bild der per se widerständigen ÖsterreicherInnen skizziert: Die Stimmung in Österreich sei auf einem Tiefpunkt angelangt, die zahlreichen Arbeitsverschlechterungen hätten zu Arbeitsniederlegungen aus Protest geführt. Daraufhin „[tobte] Göring [...] und drohte den Österreichern für Arbeitsverweigerung mit dem Konzentrationslager“ (ibid., 57). Von nun an sollte das Schicksal der jüdischen Bevölkerung keine Rolle mehr in „Start in den Abgrund“ spielen, visualisiert wird „der gleichgeschaltete Bürger“ (ibid., 58–64). Vor allem die Indoktrinationen von Jugendlichen steht im Fokus: Zu sehen sind uniformierte und aufmarschierende Kinder (ibid., 58), ein kleines Mädchen

¹⁸ Bei „Reibpartien“, so die NS-Diktion, wurden Juden und Jüdinnen während der „Anschluss“-Pogrome im März 1938 unter reger Teilnahme der zahlreichen ZuschauerInnen dazu gezwungen, vor der geplanten, aber nie durchgeführten Volksabstimmung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes angebrachte pro-österreichische Parolen mit Bürsten von Gehsteigen zu entfernen.

mit Hakenkreuzfahne (ibid., 60) und die „gleichgeschalteten“ Sängerknaben (ibid., 60).

Das Lehrbuch „Weltgeschichte im 20. Jahrhundert“ eröffnete 1979 schon deutlich andere Bild-Text-Welten. Es war für die zweite Klasse der Handelsschulen gedacht und entsprach somit den Anforderungen eines neuen Lehrplans, der im Schuljahr 1979/80 an Handelsakademien und -schulen das neue Fach „Zeitgeschichte“ auf Basis der Lehrplanverordnung des Unterrichtsministeriums vom 4. Oktober 1977 geschaffen hatte (Walzl 1979/1980, 298). Bei Bohunovsky et al. wird visuell wie textlich explizit auf den „begeisterte[n] Empfang der einmarschierenden Truppen und die stürmische Begrüßung Hitlers am 15. März am Wiener Heldenplatz“ (Bohunovsky et al. 1979, 79) und darüber hinaus auf die „beschämende Tatsache“ hingewiesen, „daß ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung die Misshandlung und Vertreibung der österreichischen Juden gebilligt und sich über ihr Schicksal nach der Deportation kaum Gedanken gemacht hat“ (ibid., 80). Gezeigt wird das Bild der brennenden Grazer Zeremonienhalle, deren Zerstörung durch VoyeurInnen während des Novemberpogroms beobachtet wird (ibid., 67). Erstmals ist 1979 das Schlüsselbild des Heldenplatz-Jubels Teil des Bildhaushalts eines „regulären“ Schulbuchs und somit nicht mehr nur in Lehrmaterialien enthalten, wodurch auch ein längerer Verwendungszyklus vorauszusetzen ist. Auch „Zeitgeschichte“ für die 2. Klassen der Handelsschulen von Josef Maderner und August Walzl geht intensiv den Themen „Anschluss“ und Holocaust nach. Eine Aufnahme zeigt einrollende Panzer der Wehrmacht, ein anderes Hitler bei einer Fahrt über den Ring. Der Untertitel präzisiert, dass die Truppen „von einem Teil der Bevölkerung“ begrüßt wurden (Maderner & Walzl 1979, 109). Die Aufnahme Stepans, Zelburgs und Gorbachs im KZ symbolisiert das Schicksal politischer GegnerInnen, dies wird textlich damit kontrastiert, dass österreichische und deutsche Nazis die Gelegenheit nutzten, sich durch „Arisierungen“ an jüdischem Eigentum zu bereichern (ibid., 112). Zu sehen sind Alfons Gorbach, Karl Maria Stepan sowie Oberst Franz Zelburg, drei österreichische Politiker und ehemalige Funktionäre des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes. Von den NS-Fotografen in der Absicht angefertigt, ihre politischen Gegner zu demütigen, wurde es in der Zweiten Republik zum – aufgrund des visuellen Markers der KZ-Häftlingsuniform – leicht decodierbaren Symbol des Leidens der ÖsterreicherInnen und des Widerstands. Wiederum werden aber anschließend die im Kontext der Thematisierung des Aufstiegs des Nationalsozialismus verwendeten Propagandafotos

auf ihren Inszenierungscharakter hin befragt, so etwa zwei Bilder Hitlers, die diesen in kurzen Lederhosen und in Uniform zeigen (ibid., 93). Himmler in „kleinbürgerlichen Lederhosen“ wird im Untertitel zum „Schlächter als Biedermann“ (ibid., 94).

4. Text-Bild-Strategien: Geschichtspolitische Verhandlungen über den „Anschluss“

Gerade die bildliche Darstellung des „Anschlusses“, der lange Zeit aus dem Rahmen des Sag- und Zeigbaren fiel, war Ort der Verschiebung visueller Welten. Welche visuelle Zäsur das Abdrucken des Heldenplatz-Jubels bedeutete, wird erst durch den Vergleich mit den bisherigen Bilderwelten in österreichischen Geschichtsschulbüchern deutlich: „Zeiten, Völker und Kulturen“ (ZVK), der – bis zur Schulbuchaktion – Monopolist an österreichischen Hauptschulen und Gymnasien, brachte in seinen zwei Auflagen 1957 und 1967 als einzige Visualisierung der NS-Zeit eine Aufnahme eines Soldatenfriedhofs 1945, während hingegen der österreichische Wiederaufbau sowie die Nachkriegszeit visuell zahlreich und identitätsstiftend vertreten waren (vgl. Markova 2013). „Staatspolitisch und pädagogisch einwandfrei,¹⁹“ so das Urteil eines Approbations-Gutachters, sollte ZVK das Geschichtsbild einiger SchülerInnen-Generationen prägen. Denn der Text aus 1957 spiegelte – bis auf wenige Änderungen – noch 1977 fast identisch die österreichische Erzählung über die NS-Zeit in der damaligen ZVK-Novellierung wieder. Als einzige Änderung – und wohl auf die steigende Konkurrenz nach der Einführung der Schulbuchaktion zurückzuführen – ist das Einflechten von drei Bildern zum Themenkomplex NS-Zeit. Dabei handelt es sich um ein Foto mit der Legende „Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg 1936“, eines mit der Beschriftung „Judenkinder müssen Judengeschäfte mit der Aufschrift ‚Jud‘ bezeichnen“ sowie eines mit der Legende „Überlebende Gefangene eines Konzentrationslagers“ (Berger et al. 1977, 171ff.). Das Pietà-Motiv zeigt einen am Boden liegenden Überlebenden, ein anderer kniet neben diesem. Generell ist dieses Bildmotiv eine „Gedächtnisformel für allgemein-menschliche Leidenserfahrungen“, die auf Prozesse

¹⁹ Gutachten von Adolf März, AdR/BMU/24 E – Lehrbücher 1956 (85.001 –) – 1957/Karton 2227, Zl.: 28.677 – 18a/57, Gegenstand: Österreichischer Bundesverlag, „Zeiten, Völker und Kulturen“, Lehr- und Arbeitsbuch f. d. Geschichtsunterricht an Haupt- u. Mittelschulen, 4. Band, „Das Zeitalter der Weltpolitik und der Technik“ v. Berger – Loebenstein – Schnell – Zens. Approbation.

der Sakralisierung verweist (Lanwerd 2002, 164). Dabei eröffnet die Aufnahme eine orts-, zeit- und AkteurInnenlose Perspektive auf die NS-Gräuel, ähnlich wie die von Heinrich Hoffmann in Szene gesetzten Bilder der Reichsparteitage unkommentiert einzig Ausdruck der Selbstdarstellung des NS-Regimes sind (Diehl 2009, 479). Das Bild des jüdischen Jungen, der 1938 im Zuge der „Anschluss“-Pogrome zum Beschmieren eines Geschäfts mit antisemitischen Parolen gezwungen wurde, ist ein in Österreich bereits seit den 1960ern im Zusammenhang mit printmedialer Berichterstattung über den „Anschluss“ oft verwendetes Bild (vgl. Abb. 3). Dieses böte sehr wohl die Möglichkeit, die antisemitische Stimmung unter der Bevölkerung in Wien zu diskutieren, eine Chance die wiederum nicht genutzt wurde.



Abbildung 3: „Anschluss“-Pogrom, Wien: Juden und Jüdinnen wurden gezwungen, Geschäftslokale als „jüdisch“ zu kennzeichnen. ÖBN/Hilscher

Ab den 1960ern lassen sich mehrere Wellen der Bedeutungszuschreibung an den „Anschluss“ beobachten. In den 1960ern war das Symbol des

„Anschlusses“ das Motiv „Hitler als Feldherr“. Eine Aufnahme zeigt diesen, die rechte Hand erhoben und mit „freudlos-grimmige[m] Gesichtsausdruck“ (Ronge 2010, 113), in einem offenen Wagen den Wiener Ring entlang fahrend. Diese Aufnahme fokussiert auf Hitler als „Einzeltäter“ und zeigt diesen in der Tradition antiker Feldherrn, der auf einer „via triumphalis“ eine eroberte Stadt einnimmt (Herz 1994, 283). Die geschichtspolitische Funktion dieser von der NS-Propaganda geschaffenen Aufnahme lag in der Zweiten Republik darin, auf den „Einzeltäter“ Hitler zu fokussieren, wodurch dieses Bild prototypisch für eine bestimmte geschichtspolitische Interpretation des „Anschlusses“ war, die diesen als eine übermächtige militärische Invasion erscheinen ließ. Es sollte dauern, bis neben dieser Intervention von außen auch der Beitrag österreichischer AkteurInnen zeigbar oder besser: aussprechbar war. Schließlich war schon ab den 1960ern der „Anschluss“ mit antisemitischen Demütigungen verbunden, gebündelt etwa in Aufnahmen von Reibpartien“ während der „Anschluss“-Pogrome. Während die Darstellung Hitlers triumphierenden Einzugs in Wien in den 1970ern langsam, aber nicht gänzlich aus dem Bildkanon verschwand, verblieben letztere Aufnahmen im Bildhaushalt; ihre Uminterpretation von Sinnbildern *österreichischen* Leidens *per se* zu Hinweisen auf spezifisch *jüdische-österreichische* „Anschluss“-Erfahrungen fand auf Ebene der Untertitel statt. Dies wird selbst in „Zeiten, Völker und Kulturen“ aus 1977 offensichtlich, auch wenn die AutorInnen es verabsäumten, auch auf die in der Fotografie deutlich sichtbaren österreichischen TäterInnen und/oder VoyeurInnen einzugehen. Ab Ende der 1970er ist schließlich als letztes Diskursfragment der Heldenplatz-Jubel Bestandteil des Bildkanons und Pfeiler des Bilddiskurses zum Thema „Anschluss“. Gezeigt wird nicht mehr nur die Eroberung Österreichs durch den siegreichen Feldherrn Hitler, sondern auch die Zustimmung großer Teile der Bevölkerung zum Regimewechsel – dennoch bleibt festzuhalten, dass diese Aufnahmen sich nicht wechselseitig ausschließen und teilweise koexistieren. „Zeitgeschichte“ etwa hält zwar an der Aufnahme fest, verbindet diese textlich aber mit einem klaren Verweis auf die „Begrüßung“ seitens der Bevölkerung, thematisiert also hier de facto die nicht sichtbaren ZuseherInnen. Die geschichtspolitische Rahmung der Aufnahmen des „Anschluss“-Jubels ist mancherorts ambivalent: Aufgrund des spezifischen Deutungsangebots dieser Fotografien werden diese oft in den Zusammenhang mit textlichen oder visuellen Verweisen auf die Übermächtigkeit der NS-Propaganda gestellt. Vor allem in Schulbüchern wurden und werden etwa Fotos des Heldenplatzes oft durch Verweise auf die gewaltvolle Eroberung und die trick-

reiche Verführung der ÖsterreicherInnen gerahmt. Allein die Tatsache aber, dass entschuldigende Bild-Text-Strategien zwecks Lenkung der Aussage dieses Schlüsselbildes überhaupt als notwendig erachtet werden, deutet auf ein deutliches Unbehagen hin, das von diesen Bildern ausging und ausgeht.

Dies wird auch im Vergleich von „Start in den Abgrund“ und „Der vergessene Widerstand“ deutlich: Beide Broschüren verwenden Aufnahmen, die auf den Jubel und die Begeisterung vieler ÖsterreicherInnen 1938 verweisen, somit diesen lange verschwiegenen Aspekt des „Anschlusses“ visualisieren. Dennoch unterscheiden sich die Narrative: Während Dusek diese Euphorie weiter Bevölkerungsteile 1938 dezidiert mit Bildern des „vergessenen Widerstands“ kontrastiert, die Begeisterung Vieler also nicht leugnet, aber Handlungsoptionen aufweist, gehen Göhring und Machacek deutlich anders vor. 1938 ist hier der „Start in den Abgrund“, der auf die Durchdringung der österreichischen Gesellschaft durch die omnipotente NS-Propaganda zurückzuführen ist. Statt auf einzelne Widerstandspersönlichkeiten einzugehen wird auf textlicher Ebene ein Bild des widerständigen Österreichs an sich skizziert. Ideologische Zustimmung zur NS-Machtergreifung ist nicht aussprechbar, textlich wird nur auf „wirtschaftliche und strategische Hintergründe“ hingewiesen. Die verwendeten NS-Propagandabilder hätten, so die begleitende Kommentierung, zu „unkritischen Gefühlen der Begeisterung für ein Ziel“ geführt, das die wenigsten „bei klarem Verstand“ gewählt hätten. Bilder, die auf den „Anschluss“-Pogrom verweisen, werden zwar textlich mit österreichischem Fehlverhalten gegenüber österreichischen Juden und Jüdinnen in Verbindung gebracht („üble Ausschreitungen“), nicht allerdings derart explizit wie etwa Irmgard Bohunovsky et al. dies tun. In „Weltgeschichte im 20. Jahrhundert“ wird vor dem Hintergrund des Heldenplatz-Jubels und einer Fotografie, die auf den Novemberpogrom 1938 verweist, auf Deportationen, Misshandlungen und Vertreibungen verwiesen und dies als „beschämende Tatsache“ ausgewiesen, die nicht durch den Verweis auf wirtschaftliche und strategische Gründe gemildert wird. Grundsätzlich waren Bilder des „Anschluss“-Jubels, wenn auch mancherorts durch textlich exkulpierende Strategien gerahmt, nunmehr im schulischen Bereich angelangt. Dieser Bekenntnisbilddiskurs (vgl. Marchart 2005) sollte als nachhaltige Zäsur im Bildgedächtnis einen zwar nicht unumstrittenen, aber relativ gefestigten Platz einnehmen.

Diese Bilder ideologischer Übereinstimmung zum NS-Regime, allen voran der Heldenplatz-Jubel, sind, im Zusammenspiel mit passender textlicher Kontext-

tualisierung, Ausdruck der Ausbildung eines laut Volkhard Knigge und Norbert Frei „negativen Gedächtnisses“ (Knigge & Frei 2005). Dennoch sollte das Spannungsverhältnis zwischen Sichtbarem und Sagbarem in österreichischen Schulbüchern noch lange nicht aufgelöst sein, wie sich auch anlässlich des 50. Jahrestags des „Anschlusses“ zeigte. Bilder, die ÖsterreicherInnen als im weitesten Sinne TäterInnen zeigten, als „bystander“ am Heldenplatz oder als PeinigerInnen ihrer jüdischen NachbarInnen bei den „Anschluss“-Pogromen 1938, sorgten weiterhin für Unbehagen. So wurden zwar vermehrt Bilder jubelnder ÖsterreicherInnen, als „Beweisbilder“ österreichischer NS-MittäterInnenenschaft, abgedruckt, gleichzeitig schwiegen sich Bilder, die den Antisemitismus der ÖsterreicherInnen festhielten, immer noch weitgehend aus: Die an Juden und Jüdinnen verübten Verbrechen waren integraler Bestandteil des Zeigbaren, die meist sichtbaren TäterInnen hingegen nicht Teil des Sagbaren, genauso wie die Gründe für die „Anschluss“-Begeisterung vieler nur sehr evasiv benannt werden. Wird in der 1988 grundlegend überarbeiteten ZVK-Ausgabe das Bild jubelnder ÖsterreicherInnen am Heldenplatz in das Narrativ integriert, so ist diese Aufnahme sorgsam gerahmt und muss mit dem Bild direkt daneben, „Propaganda für die Volksabstimmung am 10. April 1938“, gelesen werden. Beide Bilder werden von einem bei der Abstimmung verwendeten Stimmzettel teilweise überdeckt. Somit steht der Heldenplatz nicht für österreichische Zustimmung, sondern ist vielmehr visuelle Konsequenz der NS-Propaganda. „Die Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Lage trieb viele in die Arme Hitlers, dessen wirkliche Absichten sie nicht durchschauten“, hieß es dort etwa. „Viele stimmten mit Ja, weil sie Angst hatten. Dazu kam, dass der Anschluss an Deutschland schon 1918 gefordert worden war und viele Österreicher an der Lebensfähigkeit der Republik zweifelten.“ Obwohl alle diese aufgeführten Gründe historisch als relevant zu erachten sind, wird sorgfältig vermieden, auf tatsächliche ideologische Übereinstimmung vieler ÖsterreicherInnen mit nationalsozialistischen Idealen zu verweisen (Achs et al. 1988, 77). Es war wiederum eine Sonderbroschüre, die 1988 in der Streitfrage der Opfer- und/oder TäterInnen-Identität der ÖsterreicherInnen klar Position bezog: Peter Malinas und Gustav Spanns „1938–1988“ wurde vom Unterrichtsministerium im März 1988 an Schulen verteilt und setzte sich visuell eindrucksvoll mit Fragen der Massensuggestion und der Durchdringung der österreichischen Gesellschaft mit der NS-Ideologie auseinander. In deutlichen Worten übten Malina/Spann Kritik an der österreichischen „Vergangenheitsbewältigung“: „Die Weigerung sich der Geschichte zu stellen, „zwingt hingegen zu ständigem

Ausweichen, Abwehren und Leugnen und ermöglicht das unbemerkte Weiterwirken antidemokratischer Einstellungen. [...] Wo über Vergangenheit geschwiegen wird, dort holt diese die Gegenwart immer ein“ (Malina & Spann 1988, nicht paginiert). Die Frage nach Visualisierung und textlicher Rahmung von Schlüsselbildern der österreichischen Geschichte 1938–1945, dies soll dieser abschließende Exkurs verdeutlichen, war somit 1978/79 noch lange nicht endgültig beantwortet worden. Dennoch wurden visuelle und textliche Strategien ausgelotet, die auch in den Jahrzehnten danach die Repräsentationen der NS-Zeit in Österreich und des „Anschlusses“ im Speziellen prägen sollten.

Autorin

Mag. Ina Markova
Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Universität Wien
Institut für Zeitgeschichte
E-Mail: ina.markova@univie.ac.at
Web: <http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/markova-ina/>

Literatur

- Achs, Oskar et al. (1988). Zeiten, Völker und Kulturen 3. Lehr- und Arbeitsbuch für Geschichte und Sozialkunde. 4. Klasse der Hauptschulen und der allgemeinbildenden höheren Schulen. Wien: öbv.
- Bailer, Brigitte et al. (2011). Die Österreichische Gedenkstätte im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. In: Rupnow, Dirk & Uhl, Heidemarie (Hrsg.). Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen, Gedenkstätten, Ausstellungen. Wien: Böhlau, S. 151–174.
- Berger, Franz et al. (1977). Zeiten, Völker und Kulturen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für den Unterricht in Geschichte und Sozialkunde. 3. Band für die 4. Klassen der Hauptschulen und der allgemeinhöher bildenden Schulen. Wien: öbv.
- Berger, Peter (2008). Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert. Wien: facultuas.wuv.
- Bischof, Günter (2001). „Opfer“ Österreich? Zur moralischen Ökonomie des österreichischen historischen Gedächtnisses. In: Stiefel, Dieter (Hrsg.): Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und „Wiedergutmachung“. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, S. 305–335.

-
- Bohunovsky, Irmgard et al. (1979). Weltgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Botz, Gerhard (2008). Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Bredenkamp, Horst (2004). Bildakte als Zeugnis und Urteil. In: Flacke, Monika (Hrsg.): Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Berlin: Deutsches Historisches Museum, S. 29–66.
- Dachs, Herbert (1980/81). Der Erlass „Politische Bildung an Schulen“ und die bisherigen Folgen. In: Zeitgeschichte 8 (1980/81) 4, S. 158–167. Online verfügbar unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=ztg&datum=19800004&seite=00000158>. Abruf am 17. Juli 2015.
- Diehl, Paula (2009). Reichsparteitag. Der Massenkörper als visuelles Versprechen der „Volksgemeinschaft“. In: Paul, Gerhard (Hrsg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900–1949. Göttingen: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 470–479.
- Dusek, Peter (1978). Der vergessene Widerstand. Wien: BMUKK.
- Göhring, Walter & Machacek, Robert (1978). Start in den Abgrund. Österreichs Weg zum Jahr 1938. Wien: AK Wien & Stadtschulrat Wien.
- Haas, Hanns (2000). Der „Anschluss“. In: Tálos, Emmerich et al. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv & htp, S. 26–54.
- Hamann, Christoph (2006). Fluchtpunkt Birkenau. Stanislaw Muchas Bild vom Torhaus Auschwitz-Birkenau (1945). In: Paul, Gerhard (Hrsg.): Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 283–302.
- Hamann, Christoph (2007). Visual History und Geschichtsdidaktik. Bildkompetenz in der historisch-politischen Bildung. In: Herbolzheim et al.: Centaurus.
- Herz, Rudolf (1994). Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos. München: Klinkhardt & Biermann.
- Hinteregger-Euller, Sonja (2012). Vom Buch zum Schulbuch. In: Kernstock, Michael & Brunner, Werner (Hrsg.): Das Schulbuch. Eine österreichische Erfolgsgeschichte. Wien: echomedia, S. 32–34.
- Knight, Robert (1988). Vorwort. In: ders. (Hrsg.): „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen“. Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945–52 über die Entschädigung der Juden. Frankfurt/Main: Athäneum-Verlag, S. 9–22.
- Knigge, Volkhard & Frei, Norbert (2005). Vorwort. In: dies. (Hrsg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bonn: bpb, S. ix–xiv.
- Lanwerd, Susanne (2002). Die Bildformel Pietà. Religiös tradierte Geschlechterbilder in Symbolisierungen des Nationalsozialismus. In: Eschebach, Insa et al. (Hrsg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids. Frankfurt/Main: Campus, S. 163–180.

-
- Ludes, Peter (2001). Schlüsselbilder. Fernsehnachrichten und World Wide Web – Medi-
enzivilisierung in der Europäischen Währungsunion. Wiesbaden: VS Verlag für
Sozialwissenschaften.
- Maderner, Josef & Walzl, August (1979). Zeitgeschichte. Für die 2. Klasse der Handels-
schulen. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.
- Malina, Peter & Spann, Gustav (1988). 1938–1988. Vom Umgang mit unserer Vergan-
genheit. Wien: BMUKK.
- Marchart, Oliver (2005). Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische
Theorie kollektiver Erinnerung. In: Gerbel, Christian et al. (Hrsg.): Transforma-
tionen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der
Zweiten Republik. Wien: turia + kant, S. 21–49.
- Markova, Ina (2013). Die NS-Zeit im Schulgeschichtsbuch. Österreichische Bilddiskurse
der 1950er-Jahre. In: Erk, Corina & Naumann, Christoph: Gegenbilder – litera-
risch/filmisch/fotografisch. Bamberg: Bamberg University Press, S. 211–236.
- Neugebauer, Wolfgang (2008). Der österreichische Widerstand 1938–1945. Wien:
Edition Steinbauer.
- Paul, Gerhard (2006). Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einfüh-
rung. In: ders. (Hrsg.): Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vanden-
hoeck & Ruprecht, S. 7–36.
- Paul, Gerhard (2010). Holocaust – Vom Schweigen zur Medialisierung. Über Verände-
rungen im Umgang mit Holocaust und Nationalsozialismus in der Medienge-
sellschaft. In: ders. & Schoßig, Bernhard (Hrsg.): Öffentliche Erinnerung und
Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre.
Göttingen: Wallstein, S. 15–38.
- Perz, Bertrand (2005). Österreich. In: Knigge, Volkhard & Frei, Norbert (Hrsg.). Verbre-
chen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Bonn:
bpb, S. 170–182.
- Popp, Susanne (2010). Can a Canon of European Images Provide an Alternative? In:
Rathkolb, Oliver (Hrsg.): How to (Re)Write European History. History and Text
Book Projects in Retrospect. Innsbruck et al.: Studienverlag, S. 79–97.
- Rathkolb, Oliver (1997). Die Kreisky-Ära 1970–1983. In: Steininger, Rolf & Gehler,
Michael (Hrsg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Studienbuch in zwei
Bänden. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien et al.: Böhlau, S.
305–354.
- Ronge, Tobias (2010). Das Bild des Herrschers in Malerei und Grafik des Nationalsozia-
lismus. Eine Untersuchung zur Ikonografie von Führer- und Funktionärsbildern
im Dritten Reich. Münster et al.: Lit-Verlag.
- Sottopietra, Doris & Wirth, Maria (2005). Ehemalige NationalsozialistInnen in der
SPÖ. Eine quantitative und qualitative Untersuchung. In: Mesner, Maria
(Hrsg.): Entnazifizierung zwischen politischem Anspruch, Parteienkonkurrenz
und Kaltem Krieg. Das Beispiel der SPÖ. Wien: Böhlau, S. 266–334.

- Tóth, Barbara & Czernin, Hubertus (Hrsg.). 1986. Das Jahr, das Österreich veränderte. Wien: Czernin.
- Uhl, Heidemarie (2003). Von „Endlösung“ zu „Holocaust“. Die TV-Ausstrahlung von „Holocaust“ und die Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. In: dies. (Hrsg.): Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts. Innsbruck: Studienverlag, S. 153–180.
- Uhl, Heidemarie (2006). Der „österreichische Freiheitskampf“. Zu den Transformationen und zum Verblässen eines Narrativs. In: Kramer, Helmut et al. (Hrsg.): Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand. Wien: Lit-Verlag, S. 303–312.
- Uhl, Heidemarie (2008). Medienereignis Holocaust. Nationale und transnationale Dimensionen eines globalen Gedächtnisortes. In: Lenger, Friedrich & Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medienereignisse der Moderne. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 172–191.
- Vocelka, Karl (2006). Geschichte Österreichs. Kultur, Gesellschaft, Politik. München: Heyne.
- Walzl, August (1979/1980). Zeitgeschichte an kommerzialistischen Schulen oder wie ein Lehrplan entsteht. In: Zeitgeschichte 7 (1979/1970) 8, S. 298–307. Online verfügbar unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=ztg&datum=19790004&seite=00000298>. Abruf am 17. Juli 2015.
- Wassermann, Heinz P. (2004). Verfälschte Geschichte im Unterricht. Nationalsozialismus und Österreich nach 1945. Innsbruck: Studienverlag.

Online zugänglich unter:

Ina Markova (2015). „Geschichtsbilder“ in österreichischen Lehrmaterialien 1978/79: Sagbarkeits- und Zeigbarkeitsregeln am Beispiel „Anschluss“. In: bildungsforschung, Jahrgang 12, Ausgabe 1, URL: <http://www.bildungsforschung.org/>